Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 4

Artikel: Nur fünf Franken
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926876

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nur fünf Franken.

Nur fünf Franken hatte Lily noch in ihrer Börse. Und doch war sie das einzige, zärtlich geliebte Kind ihres verwitweten Vaters, eines sehr reichen Kaufmanns. Aber was das Taschengeld des Töchterchens betraf, da war er unerbittlich. Er gab ihr ein reichliches Monatsgeld und das mußte ausreichen für ihren Putz und ihre sonstigen kleinen Bedürfnisse. Nun war erst die Hälfte des Monats vorbei, und fort war das viele Geld — bis auf fünf Franken.

Wie bereute sie jetzt, den verlockenden Zuckerbäckerladen so oft besucht zu haben, denn dorthin war fast ihr ganzes Monatsgeld gewandert.

Nun war Lily zu einer glänzenden Schlittenpartie eingeladen, und obgleich sie mit den wärmsten, schönsten Kleidern reichlich versehen war, fiel ihr doch dies und jenes ein, das sie noch gern gehabt hätte, um sich noch mehr zu schmücken.

Nach vielem Hin- und Herdenken ließ sie seufzend manchen Wunsch als unausführbar fallen, aber eines mußte sie haben, davon ging sie nicht ab. Ein Paar zitronengelbe Handschuhe waren dringend notwendig. Sie hatte zwar noch hübsche braune, die hatte sie aber schon zweimal getragen. Dann hatte sie noch weiße, aber der eine davon hatte ein kleines Fleckchen im Innern der Hand, das hätte jemand sehen können; nein, Handschuhe mußten her und zwar von den feinsten, dazu reichte das Geld gerade noch hin.

Lily machte sich gleich auf den Weg, sie zu kaufen, denn, was sie einmal in ihrem Köpfchen hatte, das mußte so schnell als möglich durchgesetzt werden.

Unterwegs aber begegnete ihr etwas Störendes. Sie war ganz vertieft in ihre Gedanken über die Wahl der passendsten Handschuhe, als sie sich plötzlich beim Kleid gefaßt fühlte. Unwillig blickte sie auf. Da stand ein junges Mädchen, dessen sonst hübsches Gesicht von Hunger und Kälte entstellt war. Ihr dünnes Umschlagtuch flatterte im Wind, die leichte Kleidung schloß sich dicht an ihre schlanke Gestalt. Mit flehenden Augen blickte sie Lily an.

„Nur fünf Franken," sagte sie, „fehlen mir noch, und ich kann sie nirgends bekommen! Sehen Sie, es bleibt mir auf der ganzen Welt niemand als mein Bruder, denn gestern hat man mir meine liebe, gute Mutter begraben. Wir waren erst einen Monat hier und sie kränkelte immer, so daß wir nichts verdienen konnten. Nun schlief ich gestern Nacht im Armenhause, wo man mir kein Bett gab; die harten Dielen waren mein Lager. Mein guter Bruder arbeitet bei einem Zimmermann in B., wenn ich bei ihm wäre, würde er gewiß für mich sorgen, aber obgleich ich den ganzen Tag bettelte und bettelte, fehlen mir doch noch fünf Franken für das nötige Fahrgeld. Gott weiß es, daß ich sonst nicht bettle, aber heute drängt die Not; o, erbarmen Sie sich meiner und helfen Sie mir!"

Die vornehme, feine Lily war bei der Berührung der armen Mädchens erschrocken zurückgefahren. Einen Augenblick nur betrachtete sie dessen abgehärmte, magere Gestalt; beide Mädchen waren ungefähr im gleichen Alter, aber welch' ein Gegensatz! — Dann fiel ihr ein, wie sie gehört habe, junge Bettler seien meist Betrüger, und kalt wandte sie sich ab, indem sie sagte: „Es tut mir leid, aber ich habe nichts."

Eine stattliche, ältere Dame stand neben ihr und begrüßte sie herzlich: „Teure Lily, wie geht es Dir? Hat jenes Bettlermädchen Dich vielleicht erschreckt? Die Polizei sollte besser auf solches Pack achten; es sind doch lauter Betrüger, die Jungen wie die Alten."

„Nicht wahr, das sind sie?" sagte Lily erleichtert, denn ihr Gewissen ließ sie doch nicht ruhig und klagte sie der Härte an.

Lily kaufte ihre Handschuhe und ging dann mit dem Päckchen im Muff nach Hause. Dort veränderte sie noch einiges an ihren Kleidern, um, wie sie sich einbildete, sich zu verschönern. Aber während dieser Beschäftigung war ihr gar nicht wohl zu Mute. Immer und immer wieder tauchte vor ihrer Seele das blasse, erfrorene Gesicht des armen Mädchens auf und ihr flehender Blick.

Ich möchte doch wissen, ob sie wirklich die Wahrheit sprach, sagte Lily zu sich selbst, ob sie wirklich die fünf Franken brauchte, um zu ihrem Bruder zu gelangen. — Wenn es wahr wäre! — Wie gut hätte ich doch die braunen Handschuhe noch tragen können! War es wohl meine Pflicht, die fünf Franken der Armen zu geben? Doch nein, es ist nicht möglich, ich war ganz im Recht, dem Mädchen nicht zu glauben und neue Handschuhe mußte ich haben. So wogten die Gedanken in ihr hin und her und quälten sie, und als ihr Papa eintrat, rief sie ihm sogleich zu: „Papa, sind Straßenbettler nicht allgemein Betrüger?"

„Ja, liebes Kind, ich glaube es," antwortete

der alte Herr. „Manche von ihnen besitzen Tausende.“

Lily hatte auf eine beruhigende Antwort gehofft, wie kam es nur, daß sie immer unruhiger wurde? Das Gewissen ließ sich nicht einschläfern. Nein, sagte es, das arme, halberfrorene Mädchen besaß keine Tausende. O Gott, sie sah ja aus, wie wenn alles wahr wäre! Und meine braunen Handschuhe sind ja noch ganz! O, was hätte ich tun sollen!

So verklagten sie ihre Gedanken, und sogar am nächsten Morgen, als ihres Vetters allerliebster Schlitten vor der Türe hielt, um sie abzuholen, konnte Lily die Jammergestalt sich nicht aus dem Sinne bringen. Sie eilte hinab, den fröhlichen, lieben Vetter zu begrüßen.

„Wickle Dich nur recht gut ein, Lily,“ rief dieser. „Es ist grimmig kalt heute.“

Bei diesen Worten sah sie wieder das dünne Tuch des Mädchens flattern und hörte sie klagen: „Nur fünf Franken fehlen mir, um zu meinem Bruder zu gelangen!“

„Du siehst sehr ernst aus, Lily!“ bemerkte der Vetter.

Sie tat sich Gewalt an, heiter zu scheinen, sie lachte und plauderte, um sich zu betäuben, aber es gelang ihr nicht. Kein Mensch sah ihre schönen, feinen Handschuhe, denn sie hielt ja die Hände im Muff versteckt. — O wie gut hätten's die braunen getan, und fünf Franken hätten das Mädchen zu ihrem Bruder gebracht! Und eine bittere Kälte war es. Lily's feiner, weicher Schleier wurde von ihrem warmen Hauche zu einer steifen Eiskruste, und ihres Begleiters Bart starre auch bald von Eiströpfchen. „Gestern Abend war es noch viel kälter,“ sagte er, und Lily erbebte bei dem Gedanken an das arme, halberfrorene Bettelmädchen. Doch bald kamen sie in dem befreundeten Hause an, welches das Ziel ihrer Fahrt war. Alle andern Schlitten waren vor ihnen da und sie fanden in den hellen, warmen Zimmern eine fröhliche Gesellschaft beisammen. Scherzreden wurden gewechselt, warme Getränke und allerlei Leckerbissen herumgeboten; nachher wurde musiziert, ja sogar getanzt in Erwartung der Mittagstafel.

Lily war nach und nach ihrer peinlichen Gedanken los geworden und war heiter mit den übrigen, als plötzlich die Türe sich öffnete und mit verstörtem Gesicht der 16jährige Sohn des Hauses eintrat.

„Ich bitte um Verzeihung,“ sagte er, „daß ich die Fröhlichkeit der Herren und Damen störe, aber ich kann nicht anders. Ein armes, erfrorenes Mädchen ist gefunden worden, es war auf unserm Grund und Boden, Mutter; ich dachte, es sei vielleicht noch Leben in ihr; und da Doktor Holden auch hier ist... Doch, da kommen sie ja schon!“ Und herein traten zwei Männer mit ihrer leblosen Bürde, die sie auf einen Divan legten.

Lily war blaß und zitternd, einer Ohnmacht nahe. — Mörderin! klang es in ihrem Herzen. O wie hart erschien ihr die Strafe für ihren Leichtsinn und ihre Unbarmherzigkeit!

Ja, da lag sie starr und unbeweglich, die ärmliche, elende und doch noch liebliche Gestalt, welche Lily seit dem gestrigen Abend immer verfolgte. Das dünne Umschlagtuch flatterte nicht mehr, es war vom Eise steif; die Augen blickten nicht mehr flehend, sie standen weit offen in starrem Ausdruck.

Die Arme blieb tot; alle Anstrengungen, sie ins Leben zurückzurufen, blieben vergebens. In ihrer Tasche, mit einer Stecknadel festgeheftet, fand sich ein Papier, auf welches sie mit Bleistift folgende Worte geschrieben hatte: „Wenn irgend ein guter Christ mich auf der Straße findet, so bitte ich ihn, meinem Bruder zu schreiben, daß ich auf dem Wege zu ihm starb. Vielleicht gelingt es mir doch noch, ihn aufzufinden. Man sagte mir, wenn ich längs des Flusses fortginge, so würde ich nach einiger Zeit nach B. kommen. Ich habe gebettelt und gebettelt, aber niemand wollte mir Geld geben. Die Leute denken, ein ordentliches Mädchen werde nicht auf der Straße betteln. Aber Gott weiß es, lieber Hans, ich bin brav geblieben. Unsere Mutter ist tot, sonst hätte ich nicht gebettelt. Es ist kalt längs des Flusses und meine Kleider sind dünn. Und ich bin sehr hungrig. Ich glaube nicht, daß ich zu Dir komme, lieber Hans, Gott sei meiner Seele gnädig und segne meinen Bruder. Es ist Hans Jäger bei Zimmermann Schmied in B. und ich bin seine Schwester Aennchen.“

Das war alles. Man schrieb an Hans, und Aennchen wurde beerdigt.

Und Lily? Das arme Kind wurde krank vor Schmerz und Reue. Längere Zeit war ihr zu Mut wie einer Mörderin. Als sie aber mit Gottes Hilfe wieder gesund wurde, wie war sie da verändert! Wie wurde das selbstsüchtige, eitle Mädchen so ganz anders als vorher; sie war kaum mehr zu erkennen. Natürlich ging diese Aenderung nicht so schnell vor sich, es brauchte noch manchen schweren Kampf; aber so lange sie lebte, blieb Lily eine Freundin der

Armen und lernte aus Erfahrung den tiefen, beglückenden Sinn und die Wahrheit des Spruches erkennen: Geben ist seliger als Nehmen.

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Hilfe für Mindererwerbsfähige. Der Verein Zürcher Werkstätten gedenkt in nächster Zeit die Strickstube Obersommeri ganz zu übernehmen und in eine Genossenschaft umzuwandeln. Desgleichen laufen gegenwärtig Bestrebungen, um die Taubstummenindustrie Lyß (kunstgewerbliche Lederwaren), die vor der Liquidation steht, zu übernehmen und mit der Blumenkorbfabrikation Effretikon in einer weitern Genossenschaft zu vereinigen. Anläßlich der im Dezember stattgehabten Versammlung der kantonalen Arbeitsgemeinschaft für Mindererwerbsfähigenhilfe ist beschlossen worden, im Frühjahr oder Herbst 1931 einen 3. Fortbildungskurs für Berater von Mindererwerbsfähigen zu veranstalten. (Aus der „Volksstimme", Biel.)

Uetendorf. Auf dem Uetendorf-Berg fand im Taubstummenheim die Weihnachtsfeier statt. Große Freude konnte man auf den Gesichtern der Pflegebefohlenen sehen. Ein Doppelquartett verschönte die Feier, Pfleglinge rezitierten und Herr Missionar Haldemann, bernischer Taubstummenpfarrer, erfreute die Pfleglinge mit einer ansprechenden Weihnachtspredigt. Den Abschluß fand die Feier mit der Vorführung des prächtigen Films „An den Toren der Antarktis".

Belgien. Lüttich. Anläßlich des Kongresses zur Verbesserung der Lage der Taubstummen in Lüttich am 15. August 1930 fand auch ein internationales Leichtathletiktreffen statt. An diesem beteiligten sich: Belgien (6 Mann), Frankreich (6), England (2), Polen (2), Schweden (6), erstmalig im Wettbewerb mit zentraleuropäischen Taubstummen, Holland (2) und Deutschland (3). Die deutsche Mannschaft gewann in der Gesamtwertung den 1. Platz mit 30 Punkten vor Schweden (26) und Frankreich (24), den von der Leitung der Internationalen Ausstellung in Lüttich gestifteten Ehrenpreis in Form eines schönen, großen Pokals. Die erzielten Leistungen wurden durch Platz- und Witterungsverhältnisse einigermaßen beeinträchtigt, können aber doch als entsprechend bezeichnet werden.

Gehörlose Pfadfinder in Schweden.
(Siehe Seite 20—21 in der letzten Nummer.)